

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

200 (30.8.1932) Unterhaltung und Wissen

Wirtschaftskultur und Wissen

John Locke

Zu seinem 300. Geburtstag am 29. August

Das 18. Jahrhundert wird mit Recht das Jahrhundert der Aufklärung genannt. Die englischen und französischen Philosophen haben der Herrschaft des Verstandes in allen Dingen des Lebens damals die Bahn bereitet, und sie haben durch die Ideen der Toleranz, der Gewissensfreiheit, des ewigen Fortschritts nach der Wahrheit an Stelle einer für immer gültigen Offenbarung die gesamte geistige Arbeit seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag vorbereitet. Nicht so klar ist das Allgemeinwissen unserer Zeit vom 17. Jahrhundert, dem diese Lehre mit dem Aufbruch des 18. Jahrhunderts, mit Cromwell und Ludwig XIV., mit den Ideen vom Toleranzstaate, mit dem vorläufigen Denken der Descartes, Spinoza und — Locke, Spinoza und Locke, im gleichen Jahre (1632) geboren, führen eine neue Zeit des Denkens und sogar der Politik herauf.

Wir erkennen die Bedeutung Lockes am besten aus einem Vergleich mit früheren Zeiten. Bis dahin hatte man überhaupt nicht nach der Art des menschlichen Erkennens gefragt, hatte also auch keine Fehlerquellen übersehen. Man hatte immer nur gefragt, wie man die göttliche Offenbarung richtig auslegen könne, die in irgendeinem Buche, der Bibel oder dem Koran, niedergelegt war. Und man hatte sich bis aufs Blut wegen der richtigen Auslegung bekämpft und sich tausendfach deswegen gegenseitig aufs Schäufel geschickt.

Nun kommt, natürlich nicht ganz wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern schon geistig vorbereitet, ein Mann wie Locke und er setzt den Prozeß des Denkens und Erkennens. Er fragt, wann unsere Urteile den Anspruch machen dürfen, festhaltbar zu sein. Er legt die göttliche Offenbarung keine nur so weit anerkannt werden, wie sie mit den Erkenntnissen unserer Vernunft übereinstimmen. Der alte Satz: „Ich glaube, weil es absurd ist“, findet in ihm den schärfsten Gegner. Er wirt also den menschlichen Verstand nach Richtern über die göttliche Offenbarung auf, und damit hat er den Prozeß eingeleitet, der über Voltaire, Ludwig Feuerbach, Karl Marx zu den freien Denkern der Neuzeit führt.

Lockes bekanntester Begriff ist der der Tabula rasa, der leeren Tafel. Er nimmt an, daß der Mensch im Kindesalter ohne jegliche angeborene Ideen seinen Lebensweg antrete, und stellt sich damit in Gegensatz zum gesamten früheren Denken. Man hatte immer behauptet, der Schöpfer habe jedem Menschen bestimmte Charaktermerkmale eingepflanzt, die unausweichlich sein Denken und Willen bestimmten. Gewiss habe jeder Mensch gewisse religiöse und sittliche Grundvorstellungen, denen er sich nicht entziehen könne. Locke ist „Empirist“, das heißt: Erfahrungswissenschaftler. Die Umwelt, die ersten Eindrücke, die ersten Vorstellungen bestimmen nach ihm das Denken jedes einzelnen, das dann folgerichtig sich weiter entwickelt.

In einem Punkte ist nun Locke in seinen Toleranzideen nicht konsequent. Er hatte selbst eine Frömmigkeit mehr allgemeiner Art; er handelte den Quätern nahe. Daher wollte er die Toleranz nicht auf die Atheisten ausdehnen. Er hielt die Gottesläugner anstößend für allezeit. Das war natürlich unlogisch. Denn wenn der Atheismus aus Überzeugung hervorgeht und dem Erkenntnis der Menschheit dient, dann muß er doch gerade nach den Prinzipien Lockes toleriert werden. Ein Mann wie Nietzsche hätte in der menschlichen Gesellschaft, wie sie sich Locke denkt, keinen Platz. Ueber die Gesellschaft hat sich nun Locke allerlei sehr gute Gedanken gemacht. Er lehnt den machiavellistischen Diktatorstaat seines Zeitgenossen Hobbes (in dessen berühmter Schrift „Leviathan“) ausdrücklich ab. Er behauptet, der Staat sei durch die freie Übereinkunft seiner Mitglieder zustande gekommen. Hier ist er ein direkter Vorläufer Rousseaus. Und wenn man auch heute die Dinge nicht mehr so einfach ansieht, so gehörte doch damals großer Mut und ein sehr freier Sinn dazu, das auszusprechen. Locke war Demokrat durch und durch. Der Fürst muß unter dem Gesetz. Revolution ist berechtigte Notwehr des Volkes. Locke selbst war staatsmännlich häufig tätig, und so konnte er aus unmittelbarer Anschauung schöpfen.

Dr. Hans Hartmann.

Schicksale arbeitsloser Amerikaner — „Hochbezahlte und zufriedene Arbeiter“

Das verwandelte Amerika

Wenn in einem Elektrizitätswerk eine Störung auftritt, dann wird sie in ihren Ursachen genau nachgeprüft, weil man sie in Zukunft vermeiden will. Es handelt sich dabei immerhin um Ursachen, die verhältnismäßig leicht auf wissenschaftlicher Grundlage erforscht werden können. Viel schwieriger ist es, wirtschaftlichen, soziologischen und politischen Störungen so eindeutig nachzuspüren, daß alle Welt von den zu treffenden Maßnahmen zur Verhinderung künftiger Störungen überzeugt ist. Auch heute noch sind die meisten Angehörigen aller Völker wundergläubig. Wenn in Deutschland in Millionen von Flugblättern und Zeitungsartikeln, in ungezählten Reden und Diskussionen der Marxismus beschuldigt wurde, unser wirtschaftliches Elend verursacht zu haben, so findet man in anderen Ländern, die heute nicht minder leiden müssen, entsprechende Erklärungen. In Amerika sind die Regier oder die Saperer Schuld am Elend der Bevölkerung, in manchen Gegenden wurden die Sterben der berühmten „Prospérité“, in manchen Gegenden wurden die Sterben der berühmten „Prospérité“, in manchen Gegenden wurden die Sterben der berühmten „Prospérité“.

Wenn man hier die Schilderung der Lebensschicksale arbeitsloser Amerikaner liest, dann könnte man glauben, daß London fast erloschen, um für die Vermissten der Armen, für die Opfer des

Profitwahnsinns, Verständnis zu werden. Johann aber bietet noch mehr: Er ist wirtschaftlich genug geschult, um den Zusammenbruch Amerikas in seinen großen Ursachen zu erkennen. Es liegt sich wie ein unerhörtes Drama, wenn man den Zusammenbruch des kanadischen Weizenpools, der größten landwirtschaftlichen Genossenschaft der Welt, erlebt, wenn der Niedergang der amerikanischen Baumwollfarmen, die wahnsinnige Profitjagd in den Delfeldern von Texas und Alabama und das Eingreifen des um seine Steuern besorgten Staates schonungslos offenbart wird. Wo einst meilenweite Weizen- und Baumwollfelder waren, da trägt heute der Wind die Ackerfrüchte davon: Die Farmer sind verfallen, die Maschinen rotten. Der Überfluß an Weizen und Baumwolle hat die Preise in den Abgrund sinken lassen. Die Farmer konnten nicht einmal mehr ihre Maschinen bezahlen, dieselben Maschinen, die sie vorher veranlaßt hatten, Menschen auf die Straße zu setzen, dieselben Maschinen, die sie aber auch zwangen, nur noch eine Getreideart, eben Weizen, anzubauen, ihr Vieh abzuschaffen und auf den Anbau anderer Produkte zu verzichten, so daß sie sich in den Krisenjahren nicht einmal mehr selber ernähren konnten. Hier ist die Grenze des privatwirtschaftlichen Denkens aufgezeigt. Die Maschine hat die Produktivität erhöht, aber sie konnte die unsichtbare Preismaschine nicht bezwingen. Und was tut der kapitalistisch verlebte Staat? Er läßt das Getreide auf seinen Mutterfarmen auf dem Halm anzuhäufen; er empfiehlt den Baumwollbauern, jede dritte Baumwollpflanze stehen zu lassen, damit sie dann der Vernichtung anheimfallen. Was man erlöst hat, erlöst man wieder: Weizen ritt in die Flüchtlingsarmee! Das Meer trinkt das Getreide; immer weg mit dem Überfluß! Gewiß, Menschen hungern; sie wären bereit, den Überfluß ohne jede Gegenleistung zu verzehren, aber der Politiker paßt auf, daß nichts der Vernichtung entgeht. Der Gottseidest die Martipreises werden Millionen von Menschen geopfert.

Auch heute noch ist in USA der Hungernde ein Verbrecher. „Wenn ich an ihrer Stelle und sie an meiner wären“, sagt ein Unternehmer, „dann ließen sie mich genau so hungern. Warum also soll ich mich für sie verantwortlich fühlen?“ Das Tragheitsmoment des kapitalistischen Denkens ist in Amerika viel zu groß, als daß jetzt schon die Verpfichtung der Gesellschaft zur Hilfe erkannt würde. Die Arbeitslosen selbst sind vielfach so sehr an der ungeheuren Leistung empfinden. Im Lande des Sozialkapitalismus ist proletarisches Denken noch weniger zu finden als in Deutschland. Gewiß macht die Habitualisierung der Massen unerhörte Fortschritte, die Polizei wird zum Kampfe gegen die Hungernden besonders gedrillt. Aber erst dann, wenn die Not noch größer geworden ist, wenn unter dem Eindruck der Krise die Massen die letzte Lebenshoffnung verloren haben, dann wird die Umformung des politischen Denkens einsehen, die zu einem Dauererfolg der vor allem von den Kommunisten geschickt betriebenen Agitation führt.

Man hat uns Amerika früher als das Land der Millionäre, der hochbezahlten, vor allem auch zufriedenen Arbeiter geschildert. Heute wird unumwunden zugegeben, daß nur hochqualifizierte Arbeiter verhältnismäßig gut verdient haben, und daß der Durchschnittslohn genau so wie bei uns gerade zum Leben ausgereicht hat. Heute wirt man die Arbeitslosen aus ihren Wohnungen; die auf Abzahlung gelauteten Häuser, Möbel und Autos sind ihnen längst abgenommen worden. Amerika steht mitten in der Wirtschaftskrise, ein Kontinent ist in Bewegung geraten. Ein Kontinent, nur einer? Nein, die ganze Welt, die dem Götze des Kapitals huldigt, ist ein aufgeschwemmter Ameisenhaufen. Und die Hüter des Kapitals stehen ratlos und hilflos da. Sie schreien nach der Polizei. Aber morgen werden sie auch die Polizei nicht mehr bezahlen können. Große und kleine Städte stehen, nicht nur in Amerika, vor dem Bankrott. Und wer nicht mehr bezahlen kann, hat sein Recht in diesem „System“ verloren. Aus dem Niedergang eines überfüllten Systems wird eine neue Ordnung entstehen. Die größte Revolution der Weltgeschichte ist auf dem Marsche. W. M.

Das Recht des großen Geistes

Von dem großen französischen Schauspieler Talma wird folgende hübsche Anekdote erzählt. Talma sah eines Tages an einem kleinen See in der Bretagne und angelte. Da kam durchs Gebüsch ein Mann und schaute ihn an: „Mit welchem Rechte angelte Sie hier?“ Talma sah ihn von oben bis unten an und erwiderte verächtlich: „Mit dem Rechte des erhabenen, genialen Geistes über die niedrige, feile Kreatur!“ Worauf der Fischeiher sich mit den Worten entfernerte: „Entschuldigen Sie, man kann schließlich nicht alle neuen Belege kennen.“

Schlagfertige Abfuhr

Der englische Schauspieler Barry Sullivan spielte einmal den König Richard III. in Schattenspiele gleichnamigen Schauspiels. Bei den Worten: „Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!“ rief eine Stimme von der Galerie: „Barum ein Pferd? Kann es nicht auch ein Geld sein?“ Sullivan wandte sich der Galerie zu und erwiderte: „All right, kommen Sie runter auf die Bühne!“



DAS SYSTEM
ROMAN
VON WALTER SCHIRMEIER

Dann waren noch das Zimmer des soeben diplomierten Eberhard, und das Zimmer, das früher seine verheiratete Schwester bewohnt hatte, und das jetzt als Fremdenzimmer diente. Das Hauspersonal bestand aus zwei Dienstmädchen; das Kochen besorgte Frau Hedwig Jahn selbst. Sie war einer jener seltenen Menschen, die, aus kleinen Verhältnissen stammend, sich durch die gesteigerten Lebensbedingungen und -möglichkeiten trotzdem nicht von ihren Anschauungen abbringen lassen. Die Frau gehört in die Küche; und die Zubereitung des Essens ist Sache der Hausfrau, und nicht des Personals, behauptete sie, und ihr Mann war damit ganz zufrieden, da sie ausgezeichnet zu kochen verstand.

Nur wenn sie aus Geschäft- oder Familiengründen eine Gesellschaft geben, wurde eine Köchin engagiert. So auch heute. Eberhard hatte seiner Mutter so lange zugehört, sich doch heute abend ganz frei zu halten, bis sie endlich — erfreut von soviel zarter Rücksichtnahme — einwilligt hatte. Ihr Sohn hatte auch allen Grund, um sie besorgt zu sein. Sie war es gewesen, die ihm stets aus der Stimmge helfen hatte, wenn sein Geld wieder einmal vor der Zeit ausgegeben war. Vom Vater war er immer ziemlich knapp gehalten worden. Lorenz Jahn wußte noch genau, wie er sich in seiner Jugend hatte nach der Wade strecken müssen. Sätte er damals nicht so krauferig jeden Pfennig der kleinen Erbschaft zusammengehalten, dann wäre es ihm nie möglich gewesen, die Firma zu gründen. Das war ja jetzt gottlob nicht mehr nötig; der Name Lorenz Jahn, Tapissierwarenen, hatte bei der Kundschaft sowie bei den Lieferanten einen guten Klang; das Geschäft war eingelaufen und brauchte nur im Gang gehalten werden.

In der letzten Zeit war es ja allerdings etwas flau geworden. Die allgemeine Wirtschaftskrise machte sich auch in seiner Branche bemerkbar — aber doch bei weitem nicht so

stark, wie in anderen. — Mein, die Firma Lorenz Jahn — er verbesserte sich lächelnd. — Lorenz Jahn und Kompagnon — war und blieb gut, da war nichts dran zu rütteln.

Du lieber Himmel, wie gut hatte es doch der Junge! Hatte ohne Sorgen studieren können und setzte sich nun als Teilhaber ins warme Nest —

Lorenz Jahn fuhr leicht zusammen. Seine Frau hatte ihn angestoßen und deutete auf sein Weinglas. Er verstand erst nicht, was sie meinte; dann aber nickte er mit dem Kopf. Ach so, man erwartete von ihm, daß er ein paar Worte sprechen sollte — na ja. Er klopfte gegen sein Glas und stand auf. „Liebe Frau und Kinder! Was soll ich viel über den Zweck unseres Besammentens reden — Ihr wißt ja alle, daß unser Eberhard heute wieder einen Lebensabschnitt beendet hat. Ich möchte sagen den letzten, der ihn noch mit seiner ganz und gar sorglosen Jugend verband. („Sorglos“, dachte Eberhard in sich hinein, „ich möchte wissen, wie ich meine elterliche Mark Schuldener möglichst bald ausbezahlt bekomme!“). „Ich will damit nicht sagen“, wandte sich sein Vater nun an ihn direkt, „ich will damit nicht sagen, daß dieser Tag nun auch gleichzeitig den endgültigen Abschluß deiner Jugend bedeuten soll. Nein, aber ich habe dir als das schönste Geschenk, welches ich dir geben konnte, die Teilhaberschaft in meiner — in unserer Firma, übertragen. Und nun bitte ich dich um eins, mein Junge.“ — Lorenz Jahn's Stimme wurde schwankend — „führe das Geschäft, das ich durch lange Jahre rastloser Arbeit auf seinen jetzigen Stand gebracht habe; führe es weiter, daß du einst die in e n Sohn genau so als Teilhaber begriffen kannst, wie ich es mit diesem Glase Wein bei dir tue. Darauf wollen wir anstoßen!“

Lorenz Jahn hob sein Glas gegen das seines Sohnes. Die anderen, seine Mutter sowie seine Schwester mit ihrem Mann, traten auch zu Eberhard, um mit ihm anzustoßen. Eberhard dachte während des Trinkens: „Warum er bloß immer so wehleidig ist? Sätte er zu mir gesagt: hier sind tausend Mark, mach dir einen vergnügten Abend — na ja, er muß so verbraucht werden, wie er ist.“

Nach dem Essen saßen sie gemütlich im Herr'nim' er beisammen. Frau Anneliese Schaffner unterließ sich mit ihrer Mutter, während Lorenz Jahn mit seinem Schwiege... In sprach, Eberhard sah daneben und hörte zu.

Der breitschulterige, elegante Bank...

Schaffner fragte eben seinen Schwiegervater: „Und wie wirt sich die Krise bei dir im Geschäft aus?“

Lorenz Jahn zuckte die Achseln. „Ich muß zufrieden sein, bei uns hält es sich noch überraschend gut. Wenn man dagegen andere Branchen hört... Ich sprach neulich mit Seidewitz, weißt du, mit dem Wäschehersteller. Der klagte, daß es ein Jammer war. Danach müßte die Wäschebranche fast tot sein.“

„Seidewitz ist tot“, nickte der Bankdirektor. „Ganz und vollständig hops. Wechsel zum Protest — morgen steht die Illiquiditätsanzeige in der Zeitung.“

Jahn schüttelte den Kopf. „Schade um Seidewitz. So ein altes, solides Geschäft.“

Der Schwiegejahn wußte noch mehr. „Der Mann hat böse Verbindlichkeiten bei seiner Bank. Die Gläubiger werden nicht viel retten; wenn sie dreißig Prozent auf ihre Forderungen bekommen, sollen sie froh sein.“

Lorenz Jahn ging die Wechselgeschichte nicht aus dem Kopf. „Die verdammten Wechsel; sag was du willst, der erste Wechsel ist der erste Schritt zum Bankrott!“

Raul Schaffner lachte. „Dann sind die meisten Firmen schon auf dem Wege dahin. Wer arbeitet denn heute noch ohne Wechsel? — Seidewitz hat übrigens vor einem halben Jahr zum ersten Male quergeschrieben. Uebrigens wäre er auch ohne Wechsel dahin gekommen, wo er heute ist. Die Krise macht sie alle kaputt — alle. Wer da nicht Nerven hat, wie Klavierfanten, und träftige Nerven dazu, der springt über die Klinge. Wir sind noch lange nicht am Tiefpunkt angelangt.“

Lorenz Jahn dachte nach. Wie gut war es doch gewesen, daß er vorgezogen hatte. Sein Stoffsager war gefüllt bis obenhin; er hatte sein Konto bei der Bank ein paar mal erhöht; die Vertreter schickten Orders — man mußte zufrieden sein. Schade um den Seidewitz, dachte er nochmals, hat sein Geschäft so mühsam hochgebracht, und jetzt — — Wie ihm wohl zumute ist, wenn er morgen früh den Namen seiner Firma als illiquid in der Zeitung liest — —

Eberhard balancierte ein Tablett, auf dem drei Gläser standen. „Darf ich euch einen Cognat anbieten?“

„Na du neuer Chef“, nickte ihm sein Schwager zu, während er ein Glas nahm; „nach welchen Gesichtspunkten wilst du denn deine Tätigkeit als Tapissierwarenen-Fabrikant e richten?“

(Fortsetzung folgt.)